

## Der Grabstein

„Mein Körper ist nicht meiner. Ich habe einmal gelesen, dass die Atome aus denen wir bestehen, nicht unser Eigen sind, dass wir schlichtweg ausleihen, was die Sterne, das Universum so weit da oben, vor langer Zeit erschaffen haben. Dass alles, worauf wir, worauf ein jeder von uns, hoffen kann, die Möglichkeit ist, sie zurück zu geben. Eins mit der Erde, die wir ein Zuhause nennen. Und wenn wir Glück haben, landen wir eines Tages wieder dort oben bei den Sternen.“ Das pflegte meine Mutter vor sich hin zu murmeln. Damals, vor all den Jahren, bevor...

Noch immer stand ich zitternd in der Dämmerung, umringt von aberdutzenden Grabsteinen, einer verwitterter als der andere. Es war so, wie es eben immer war in diesem leblosen Dorf. Hier und da lag ein Blumenstrauß, und auch nicht anders war es bei ihrem Grab. Die bunten Blumen, die unser Gewissen rein waschen sollten. Doch auch sie konnten nicht die Zeit zurückdrehen, auch nicht um eine einzelne Sekunde. Verhöhnt durch ihre Anwesenheit schloss ich die Augen.

Mit ratterndem Motor tuckerten wir über die morschen Landstraßen, das leise knistern des alten Radios im Hintergrund, die Sterne, sonst so strahlend hell über unseren Köpfen, übertrumpft von den grellen Scheinwerfern der Autos. „Eigentlich müsste man sie hier draußen viel besser sehen...“, nörgelte meine Freundin im Beifahrersitz. „Und zum Festessen bei meinen Eltern sind wir auch schon viel zu spät dran.“

Ich hörte, dass sie noch lange weiter redete, doch ich verstand sie nicht. Meinen Blick auf die immer leerer werdende Straße geheftet, war ich längst nicht mehr anwesend. Immer schneller schien sie an mir vorbei zu rasen, immer weniger Lichter erhellten den Boden um uns herum. „*Genau wie alles andere. Alles ändert sich auch wenn manches sich niemals ändert.*“, dachte ich und verstand mich jetzt schon selbst nicht mehr.

Eine scharfe Kurve und der Wald um uns herum lichtete sich. An seiner Stelle prangerte eine lächerlich tiefe Schlucht, ein Blick ins schwarze Nichts sozusagen.

Auch dem Radio schien die Veränderung aufzufallen, denn aus Rauschen und Knistern formten sich doch tatsächlich Worte. „Das waren die beliebtesten Festtagsbratengerichte und jetzt weiter mit den neuesten Verkehrsmeldungen... heute Abend kam es *\*knister\** Verkehrsunfall. Der Fahrer, sowie die Beifahrerin verstarben noch an der Unfallstelle. Das Kind wird derzeit schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Die Fahrbahn bleibt bis auf weiteres gesperrt... Und so was zu den Feiertagen...“, fügte die Frau im Radio hinzu, bevor meine Freundin den Sender wechselte. „Ignorieren wir das. Hey, wusstest du, dass die meisten Sterne, die wir heute sehen können schon lange erloschen sind? Das liegt daran, dass...“

Auch dieses Mal wollte sie nicht mehr aufhören zu reden. Sterne, das war ihr einziges Thema seit sie die Uni besuchte. Alles andere war zur Nebensache geworden.

Ich auf der anderen Seite konnte mich auch jetzt noch nicht von dieser tiefen Schlucht abwenden. Auf den ersten Blick schien nichts dort unten zu sein. Eine völlige Leere. Doch das stimmte nicht. Nicht im geringsten. Denn dort unten konnte alles sein. Aber ganz sicher war nur der Boden. Und ich konnte ihn nach mir rufen hören. Als wartete er bereits auf mich. „*Wieder eins werden...*“, das sagte er.

Wie in Trance riss ich das Lenkrad herum und hielt direkt auf die Dunkelheit zu. Ich hörte den dumpfen Aufprall, als meine Freundin gegen die Tür geschleudert wurde und wie erlöst von meinem Bann trat ich im nächsten Moment mit ganzer Kraft auf die Bremse. Betete atemlos, dass der Wagen rechtzeitig anhalten würde. Die Reifen schriegen qualvoll durch die Nacht, ich fürchtete bereits unser Ende, da verstummten sie plötzlich und der Wagen hielt, keinen Meter von der Kante entfernt.

## Kurzgeschichte-D

Ich drehte mich zum Beifahrersitz und blickte in das bleichste Gesicht, das ich je gesehen hatte. Blanker Schock legte sich wie Schnee über die Fahrerkabine. Betäubte alles darin. Ich schaute in die Ferne und es war, als würde ich zum ersten Mal tatsächlich etwas sehen.

„Was zum?!“, trat sie wieder unter die Lebenden.

„Schau raus.“ Vor uns erstreckte sich ein Meer aus Sternen. So wunderschön leuchtend. Der schönste Friedhof, den ein jeder von uns jemals bewundern durfte. Und doch, erschöpft fielen mir die Augen zu, ein Friedhof.

Ich wachte auf, meinen Rücken gegen den kalten Stein gelehnt. Mein Blick wanderte entlang der fein gemeißelten Schrift, hinauf bis zu dem frischen Blumenstrauß, den ich ganz oben aufgestellt hatte. Der Grabstein meiner Mutter. Dieses Mal lächelte er mich an. Ob wir nun die toten Sterne am Himmel bewunderten oder die letzte Ruhe unserer Lieben besuchten, letztendlich gab es keinen Unterschied. Niemand ging davon aus, dass die Sterne morgen einfach verschwanden. Wir mussten sie nicht tagtäglich anschauen, um zu wissen, dass sie bei uns waren. Wir vertrauten einfach darauf. Damit stand ich dieses Mal wirklich auf und setzte einen Fuß vor den anderen. Immer und immer wieder.